

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 59 (1955-1956)
Heft: 15

Artikel: Drei Rosenstöcke
Autor: Wolfer, Luise
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669821>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Felstreppen, über Steilhänge und moosige Giebel gleitend, auf solche Weise ein ganzes Spiel oder eine Welt von Wasseradern, von Aederchen, von Rinnalen und starken Wasserarmen erschaffend.

Diese schlichtherbe Landschaft scheint mir ein typisches «Frühlingstal» zu sein — ein Erdstrich auch der grossen Ruhe, des Aufblicks auf die hohen einsamen Berggestalten mit ihren gleissenden Schneekronen und des träumerischen Verweilens in den Flussauen, in den Strudeln und Tiefen des bald kristallklaren, bald südseeblauen Wassers, in dem die Wolkenfrauen schauen dürfen, wie schön sie sind. Auf dem nahen, schon sommersatten Wiesenplan weidet eine Schafherde. Die kleinen, bemitleidenswert kahlen Körperchen der Tiere scheinen selbst in dieser holden Frühlingslandschaft zu frieren, aber die Sonne hat schon Kraft, die Sonne wärmt das kalte Blut der Schafe und der Menschen, die Sonne heizt die Mauern der Ställe und die Häuser, die Sonne meint es gut.

Immer wieder schweifen die Blicke hinauf zu den weissen Wanderwolken am Himmel, zum kristallenen und irisierenden Sprühregen der Wasserfälle und zu den im Wind atmenden silbernen Kirschbaumkronen. Inzwischen ist die holde Jahreszeit auch diesseits des Gotthards eingekehrt: der Frühling am Saume der Seen des Mittellandes und der Alpen ist nicht weniger hold, nicht minder zauberisch und beschwingend. Vielleicht am schönsten sind hier die Gegensätze — Kränze und Tänze wilder Blust an Waldschniesen und noch winterkahlen Hängen und Tobeln; von Gänseblümchen, von Hahnenfüssen und durchwirkte Matten und Knüpfteppiche von Scharbockskraut und Immergrünblüten im nämlichen Bildausschnitt wie die noch winterlich verhüllten Bergscheitel und endlich auch die mit Krokus und violett besternten Bergwiesen hart neben dem harschen Sulzschnee oder neben dem ungestüm brausenden Wildbach die Traumgärten der kleinen Soldanellen. Bald werden die flinken, die weissen Schiffe unserer Seen — der Augen der heimatlichen Erde — wie H. R. Schmid sie nennt — wieder beladen mit ihrer Fracht frohgemuter Gäste, von den Seedörfern zu den goldenen Inseln und Ländern zurückkehren. Der Rucksack wird aus dem Schrank gekramt, Bergfahrtenpläne geschmiedet.

Ob wohl alle reifen mögen? Petrus allein kann es wissen, er, der die Himmelsschlüssel in seinen Händen hält.

Luise Wolfer

D R E I R O S E N S T Ö C K E

Sie standen im Schaufenster eines kleinen Blumengeschäftes in der Vorstadt, alle nebeneinander, und es war schwer zu sagen, welche von ihnen der Schönste sei.

Da stand der weisse Rosenstock, dessen halb erschlossene Blüten marmornen Schalen glichen. Ihr Weiss war von seltener Reinheit und ihre Form so edel, dass man bei ihrem Anblick ein Gefühl überirdischer Seligkeit empfand.

Da stand aber auch der gelbe Rosenstock, und seine Blüten zeigten nicht minder grosse Schönheit. In ihr Gelb mischte sich ein rötlicher Hauch, eine zarte Glut, wie die Abendsonne sie verströmt.

Und zuletzt stand da noch der rote Rosenstock, voll der herrlichsten Blüten. Wie zauberhaft ihr Rubinrot über dem satten Grün der Blätter glühte, und von welch samtener Zartheit die köstlichen Blumenkelche gebildet waren.

In all ihrer Pracht warteten nun die Drei, dass man sie weghole; hatte doch der Gärtner sie heute zum Verkauf für den Muttertag in den Laden gebracht.

Zuerst kam der Student und entschied sich für den Weissen. Dieser würde mit seinen zarten Blumen für die Grossmutter am besten passen. Das stille, leidenschaftslose Weiss entsprach so gut der Abgeklärtheit ihres Alters. Zufrieden trug er den Stock nach ihrem Heim, das während der Zeit des Studiums auch das seine war. Sie sollte fühlen, wie dankbar er, dessen Heimat und Familie weit von hier war, ihre treue Fürsorge genoss. In seinem Zimmer angelangt, verbarg er den Rosenstock im Schrank, damit die Grossmutter ihn nicht vorzeitig entdeckte. —

Die junge Frau, die bald nachher den Laden betrat, wählte nach kurzem Ueberlegen den Gelben. Er war für ihre Schwiegermutter bestimmt, und sie fand, dass er sich schön ausnehmen werde im Erker, neben all den Blattpflanzen und grünen Gewächsen, die dort einen kleinen Garten für sich bildeten. Die zarte Lachsfarbe dieser edlen Rosen

würde eine schöne Ergänzung dazu sein. Auch sie trug den Stock frohen Sinnes nach Hause und stellte ihn bis zum nächsten Morgen, da sie ihn der Schwiegermutter bringen wollte, beiseite.

Blieb nur noch der rote Rosenstock übrig; aber nicht sehr lange. Wohl gab es im Geschäft noch viele andere Pflanzen, die sich sehen lassen konnten, aber die Augen der drei Kinder hafteten nur an ihm und vermochten sich an seiner Schönheit nicht sattzusehen. Es war geradezu ein Glück, dass er noch nicht verkauft war; denn mit seinen samt-roten, herrlich duftenden Blüten war er für die liebste Mutter der Welt wie geschaffen. Freilich kostete er mehr, als man zusammengespart hatte; aber die Frau, der er vorläufig noch gehörte, hatte ein Einsehen. Sie gab sich mit weniger zufrieden, als sie die verlangenden Blicke sah. So kramte denn das Aelteste der Kinder, ein zehnjähriges Mädchen mit ernsthaftem Gesichtsausdruck, die gesammelten Batzen aus dem abgenützten Geldbeutelchen hervor und nahm dafür beglückt den Rosenstock in Empfang. Die Frau aber schaute ihnen lächelnd nach.

Nach einer Weile begehrte der achtjährige Bruder den Stock zu tragen. Die Schwester gab ihm zögernd die kostbare Bürde, aber nur, weil er so sehr darum bat. Die Jüngste jedoch, ein blondes Dirnlein, trug das Rosenwunder, nebenhergehend, aus dem Bereich ihrer andachtsvollen Augen mit. Bevor sie zu Hause anlangten, berieten die Geschwister, wo sie den Stock bis zum folgenden Tag bergen sollten, und sie kamen überein, ihn auf dem Estrich in einen Winkel zu stellen. Unbemerkt konnten sie dies tun, nicht ohne dass die besorgte Aelteste ihn noch mit frischem Wasser gelabt hätte.

So warteten die drei Rosenstöcke darauf, drei Müttern, deren jede an einer andern Warte des Lebens sich befand. Beweise dankbarer Liebe darzubringen.

Der Student kam mit seiner Gabe ins Zimmer, als die Grossmutter sich eben zum Kirchgang rüstete. Er brauchte nicht viele Worte; das lag ihm nicht, und sie wusste es auch. Von Dank mochte er wenig wissen. Doch wie sie zur Mittagszeit, als sie gegessen hatten, in die Küche wollte, da nahm er sie beim Arm, führte sie zum Lehnstuhl und sagte bestimmt: «So, Grossmütterchen, jetzt wird nur noch gefeiert. Heute besorge ich das Geschirrwaschen. Du aber gönnst dir ein geruhsames Stündchen.» Und er drehte den Stuhl so, dass sie den Rosenstock auf der Kommode gerade vor Augen hatte. Mit leiser Verwunderung

über den freundlichen Befehl ihres Enkels blieb sie nach einem Sträuben sitzen und freute sich dieser unerwarteten Aufmerksamkeit. Sie lächelte, wenn sie von der Küche her das Tellerklappern und daneben das vergnügte Pfeifen vernahm, mit dem der Gute sich die ungewohnte Arbeit erleichterte. Es war doch schön, auch in ihrem Alter die Liebe der Jungen zu spüren, um die man nur noch zaghaft zu werben wagte.

Die Sonne schien warm ins Zimmer, mitten auf den Rosenstock, und die weissen Blüten ruhten wie vor einem Hintergrund von Gold. Wie herrlich das war! — Dann schlummerte die alte Frau ein wenig ein; aber der Rosenstock stand da und wartete, bis die gütigen Augen sich wieder öffnen und aufs neue beglückt an ihm sich weiden würden. —

Der gelbe Rosenstock hatte seine Knospen am Morgen des Muttertags noch etwas mehr entfaltet, so dass sie wie goldene Becher sich zum Lichte hoben. Die junge Frau trug ihn, begleitet von ihrem Manne, zum Haus ihrer Schwiegermutter. Die beiden fanden sie schon im Garten, zwischen den Beeten bunter Frühlingsblumen hin und her gehend.

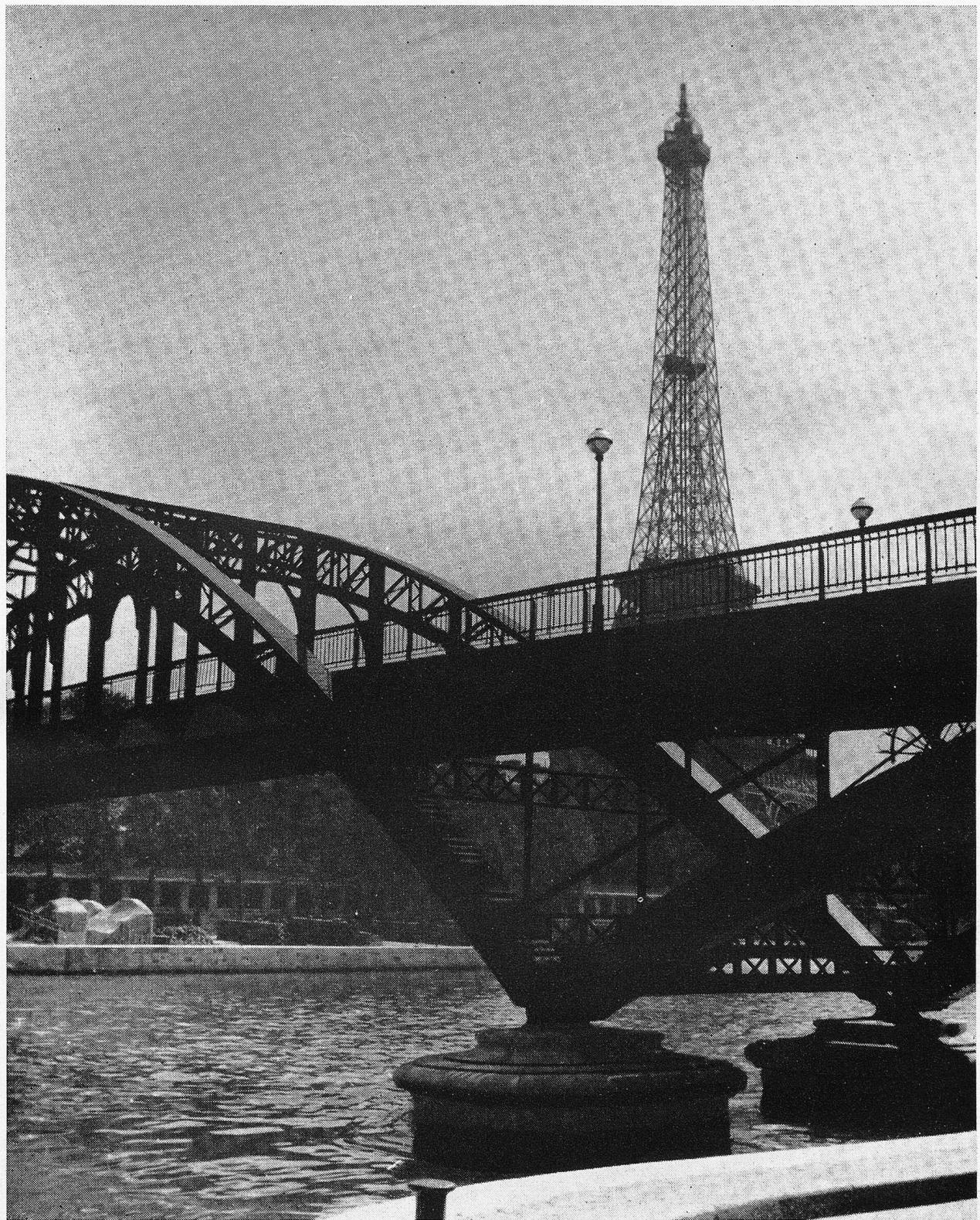
«Diese hier haben mir noch gefehlt», meinte sie lächelnd, als die röthlichgelbe Pracht zum Vorschein kam.

«Freuen sie dich?» erkundigte sich die junge Frau und sah strahlend zu der Aeltern auf. «Ich fand, dass sie in ihrer warmen Farbe besonders gut zu dir passten, zu deinem mütterlichen Wesen, das so viel Güte ausströmt. Sie sollen auch der Ausdruck meiner Liebe zu dir sein.»

«Du sagst mir da schmeichelhafte Dinge», wehrte die andere ab, «denn du siehst entschieden zu — rosig!»

«Lass sie nur», mischte sich ihr Sohn ins Gespräch, indem er einen Arm in den seiner Mutter schob, «es ist kein Wort zuviel. Meine Elisabeth weiss, was wir beide an dir haben, und dass sie eine zweite Mutter hinzugewinnen durfte.» Darnach zog er mit dem noch freien Arm die junge Frau zu sich heran, und so gingen sie, ein heiteres Glück in den Herzen wie auf den Gesichtern tragend, zusammen dem Hause zu. —

Es war noch sehr früh am Morgen, als der rote Rosenstock aus seinem grauen Versteck hervorgeholt wurde. Zwischen den Jalousien des kleinen Estrichladens fielen dünne Sonnenstrahlen noch blass und silbern herein, so dass sie wie ein Spinnweben über den Blumenkelchen lagen.



Paris

Caméra

Leise knarrte jetzt die Estrichtüre und liess eine schmale Kindergestalt ein. Behutsam hob das Mädchen mit dem ernsthaften Gesichtsausdruck den Rosenstock vom Boden auf und trug ihn die Treppe hinunter, zuerst in die eigene Schlafkammer. Dort waren, ausser dem ihrigen, noch zwei andere Betten, und in ihnen wurde es nun rege.

«Psst», mahnte die Grosse, als Jubellaute zu ihr herdrangen. «Seid ruhig, sonst könnte man euch hören. Ich bringe den Stock jetzt in die Stube hinüber, damit die Mutter ihn gleich sieht, wenn sie hineingeht.»

«Dürfen wir mitkommen?» bettelte die Kleinste und rieb sich mit den Fäustchen den letzten Schlaf aus den Augen.

So kletterten die beiden Jüngern aus den Betten und folgten ihr, nur im Nachthemd und möglichst lautlos auftretend, in die Stube.

Die Mutter jedoch war ihnen mit dem Aufstehen zuvorgekommen. Sie war schon erwacht, als die Dämmerung sich auf scheuen Sohlen aus der Kammer schlich und dafür eine zaghafte Helligkeit zurückliess. Gleich stellten sich auch die sorgenden Gedanken ein.

Es würde ein schöner Tag werden, sann die Mutter. Das versprach auch das Stückchen Himmel, das durchsichtig schimmernd zwischen den Dächern hing. Also wollte sie gleich aufstehen und die leichten Sonntagskleidchen der Kinder bügeln, die sie spät am Abend noch gewaschen hatte. Möglichst geräuschlos zog sie sich an, um ihren Mann nicht zu wecken, der noch fest schlief. Er sollte nur weiterschlafen; er war gestern so müde von der Arbeit heimgekommen.

Sie ging in die Küche, holte die Kleidchen vom Seil vor dem Fenster und machte das Nötige zum Bügeln bereit. Während sie dann die Falten etwas zurechtlegte, entdeckte sie in einem der Kleidchen einen Riss. Erschrocken hob sie es in die Höhe. Wie dünn der Stoff hier geworden war; der würde nicht mehr lange halten. Die Frau seufzte ein wenig. Immer war da etwas, das erneuert werden sollte, und der Verdienst des Mannes reichte doch nur knapp für das Notwendige. Auch ihre Heimarbeit trug nicht viel ab. Ob sie wohl einmal eine Zeit erleben würde, da sie einen Tag ohne Sorgen beginnen und beenden könnte?

Sie hob den Kopf, weil sie plötzlich ein Geräusch vernahm. Hatte sie doch den Mann gestört, oder war Mariechen schon wach? Sie ging auf den Gang hinaus, fand niemand, aber aus der

Stube drang Geflüster. Ohne lang zu überlegen, öffnete sie die Tür. Da standen ihre drei Kinder, barfuss, halb bekleidet neben dem Tisch, auf dem ein herrlicher Rosenstock prangte. Das Kleinste hatte sich gerade auf die Zehen gestellt, um sein Näschen in die unterste Rose stecken zu können, die so süß duftete. Nun zog sich das Näschen erschrocken zurück.

Alle drei schauten die Mutter etwas verwirrt an, weil sie nun doch zu früh die Ueberraschung entdeckt hatte. Aber zu ihrer Verwunderung sagte sie gar nichts. Auf ihrem Gesicht lag ein ungläubiges Staunen, ein Fragen zuerst und dann ein glückhaftes Begreifen. Sie kam langsam näher, den Blick von dem leuchtenden Rot der Rosen nicht abwendend, aber noch unfähig, zu reden. Sie hatte ja in dem Wust von Sorgen und Nöten gar nicht an den Muttertag gedacht, der ohnedies nach ihrer Ansicht mehr ein Tag für die Wohlhabenden war. Nun stand sie auf einmal vor einer Fülle von Liebe, der Liebe ihrer Kleinen, die sie reich zu machen versuchte... Doch dann, während die Kinder sich an sie drängten und sie ihnen bewegt über die Köpfe strich, fühlte sie in ihrem erst noch so bedrückten Gemüt eine alles überströmende Freude aufblühen.

Johannes Böllin

M A I K Ä F E R G E S C H I C H T E

Diese Geschichte trug sich mit meiner ersten (und einzigen) Schulkasse zu, die ich eines Tages unversehens von einem älteren Kollegen «erbt», einige Wochen lang schlecht und recht führte und dann den schöngebügelten Schulmeisterstock für alle Zeiten mit dem minder gepflegten Poetengewändlein vertauschte, das mir um so besser an den Leib zu passen schien, je geringer mir die Würde des Jugenderziehers hatte zu Gesicht stehen wollen. Es war gleich nach der Abschlussprüfung, und ich steckte noch voller halbverdauter Seminarweisheit. Da mag es wohl